



Eine etwas andere Familie

Der Bundesrat will die Kinderbetreuung neu regeln. Davon sind auch Pflegefamilien betroffen. Marisa Unholz und Andreas Rüegg haben das Abenteuer Pflegefamilie vor elf Jahren gewagt.



Marisa Unholz, Andreas Rüegg, Suthichay und Monthira in der selbst gebauten Kinderspielhütte im Garten.

Vor elf Jahren sassen Marisa Unholz (41) und Andreas Rüegg (52) vor einem Fragenkatalog der Jugend- und Familienberatung und setzten Kreuzchen. Sollten sie einen Buben oder ein Mädchen wählen? Jünger oder älter? Hell- oder dunkelhäutig? Behindert oder lieber nicht? Ein befremdlicher Moment für das Paar – aber ein normaler Bestandteil des Bewerbungsverfahrens für Pflegeeltern. Die Wartezeit würde rund ein halbes Jahr dauern, beschied ihnen die Behörde. Doch bereits einen Monat später drückte man Marisa und Andreas gleich zwei Kinder an die Brust: Suthichay und Monthira, gesunde, zweijährige, thailändisch-vietnamesische Zwillinge.

Suthichay sitzt mit am Tisch und baut konzentriert an seinen Zündholztürmchen. Monthira kommt etwas später aus der Steinerschule und schnappt sich den Stuhl neben ihrem Bruder. Zwei ganz normale 13-jährige Teenager, die sich entsprechend um Antworten winden, wenn Erwachsene seltsame Fragen stellen. Lieber lauschen die beiden mit grossen Ohren den Erzählungen ihrer Pflegeeltern. Es ist schliesslich ihre eigene Lebensgeschichte, die da aufgerollt wird.

Mit 30 will Marisa Unholz Kinder. Andreas Rüegg bedingt sich eine Bedenkzeit aus, entscheidet sich dann aber doch gegen eigenen Nachwuchs. Irgendwie zu kleinbürgerlich, zu egoistisch empfindet er die Vorstellung von eigenem Nachwuchs. «Es gibt doch genug Kinder in dieser Welt – engagieren wir uns besser für diejenigen, die schlechte Startkarten gezogen haben», schlägt er Marisa vor. Sie hält das für eine gute Lösung. Die beiden wohnen in derselben hellen Parterrewohnung mit Holzboden und kleinem Gartensitzplatz in Uster ZH wie heute.

Und bald darauf rütteln zwei kleine Wirbelwinde das gemütliche Leben gehörig auf. Denn so niedlich die Kleinen am Tag durch die Stube wuseln, so anstrengend sind sie nachts. Zunächst leben die beiden zwar nur montags bis donnerstags bei Marisa und Andreas. Abends vermissen sie ihre Mama und weinen sich über Stunden in den Schlaf. Auch klappen die Übergaben mit der leiblichen Mutter häufig nicht, oder sie ist plötzlich unerreichbar. «Das war für uns alle manchmal hart – ich fühlte mich schon etwas ins kalte Wasser geworfen», sagt Marisa. Um sich in der neuen Rolle zurechtzufinden, nehmen sie und Andreas einen dreimonatigen Elternschaftsurlaub, den sie sich selbst finanzieren. Damit schaffen sie einen stabilen Boden für das Familienleben. «Bei mir haben sich in dieser Zeit richtiggehend die Sinne geschliffen – ich hörte plötzlich viel besser und nahm Gerüche stärker wahr.»

«Wir sind eine halböffentliche Familie»

Dennoch, Marisa und Andreas waren gefordert. Zum einen mussten sie das Handwerk der Elternschaft von heute auf morgen lernen – und das gleich im Doppelpack. Zum andern galt es, Ansprüche von allen Seiten auszubalancieren. «Wir sind eine halböffentliche Familie», sagt Andreas halb scherzend, halb ernst. Denn anders als Eltern mit adoptierten Kindern werden Pflegeeltern von den Behörden ein Stück weit kontrolliert. Das sei auch richtig so, wirft Marisa ein. Die Platzierung in eine fremde Familie ist ein massiver Eingriff in die Freiheitsrechte der Eltern – der Staat erfüllt damit aber nichts als seine Sorgfaltspflicht zum Schutz des Kindes.

In der Schweiz leben ➔
rund 22 500 Kinder mehr

➔ oder weniger getrennt von ihren Eltern, 14 500 davon in Pflegefamilien, 8000 in Heimen. Normalerweise finden schon Kleinkinder Unterschlupf bei Pflegeeltern, zunehmend werden aber auch Familien für ältere Kinder oder gar Jugendliche (15 bis 17 Jahre) gesucht.

Leibliche Eltern reagieren oft sehr emotional

Das Verhältnis zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern ist nicht immer entspannt. So wurde auch Marisa Unholz zeitweilig zur Zielscheibe der Mutter der Zwillinge, aus Wut und Enttäuschung. «Irgendwann habe ich gemerkt, dass es eine Illusion ist, dass die Mutter die Fremdplatzierung je akzeptieren würde», sagt Marisa. Dennoch in dieser Situation niemanden zu verurteilen und zurückzuweisen erfordert viel Feingefühl und Ge-

duld. Schon nur der Zwillinge wegen musste Marisa Unholz durchhalten.

Yvonne Gassmann von der Pflegekinder-Aktion Schweiz (siehe unten) sagt, dass es normal sei, wenn leibliche Eltern emotional

reagierten oder sich zurückziehen würden. Man versuche deshalb, sie behutsam auf die Möglichkeit eines Pflegeverhältnisses hinzuweisen. «Das Ziel ist es, die Mütter freiwillig zur Mitarbeit zu bewegen, statt ihnen einfach das

Obhutsrecht für die Kinder zu entziehen.» Denn nur wenn alle Beteiligten spüren, dass sie ernst genommen und einbezogen werden, lassen sich Spannungen glätten. Noch heute verschiebt die Mutter von Monthira und



Die Zwillinge mit drei Jahren: Winterferien im Münstertal (links), Zähneputzen im Badezimmer (Mitte) und Abwaschen mit Andreas Rüegg.



«Pflegekinder haben Anspruch auf Schutz»

Yvonne Gassmann (38) ist Bildungsbeauftragte der Pflegekinder-Aktion Schweiz. Sie hat 2008 eine Dissertation über die Beziehung zwischen Pflegeeltern und Pflegekindern geschrieben und kritisiert die neue Kinderbetreuungsverordnung.

Yvonne Gassmann, am 20. Dezember läuft die zweite Vernehmlassungsfrist zur Kinderbetreuungsverordnung (KiBeV) ab. Die Pflegekinder-Aktion Schweiz reagiert empört auf den Vorschlag des Bundesrates. Weshalb?

Weil der Schutz der Pflegekinder darin schlechter geregelt wird als in der gültigen Verordnung. Der Entwurf sieht vor, dass Verwandte und andere den Eltern nahe stehende Personen neu keine Bewilligung als Pflegeeltern mehr brauchen. Das ist ein Rückschritt gegenüber der heutigen Verordnung. Die vom Bundesrat vorgeschlagene Regelung gewährleistet für Pflegekinder den staatlichen Schutz nicht mehr.

Wie viele Pflegefamilien stehen denn den Eltern nahe?

Dass neu in Pflegefamilien Verwandte und andere den Eltern nahe stehende Personen keine Bewilligung als Pflegeeltern mehr

brauchen, ist problematisch. Denn 50 Prozent der Pflegeeltern sind Verwandte und 20 Prozent nahe Bekannte.

Weshalb brauchen Pflegekinder besonderen Schutz?

Der Staat muss die Sicherheit dieser Kinder gewährleisten, für ihr Wohlergehen und ihre Rechte sorgen. Die Eltern können dies nicht übernehmen, wenn sie dauernd abwesend sind, Suchtprobleme haben, physisch oder psychisch krank sind. Bevor Kinder zu Pflegekindern werden, durchleben sie oft traumatische Erfahrungen, Ohnmacht, Angst, Vernachlässigung oder Misshandlung. Pflegekinder haben Anspruch auf besonderen Schutz und Beistand.

Welche Verbesserungen in der KiBeV fordert denn die Pflegekinder-Aktion?

Die neue Verordnung muss rechtliche Lücken schliessen. Die Altersgrenze für Pflegekinder sollte

von 15 auf 18 Jahre erhöht werden, da jugendliche Pflegekinder nicht plötzlich auf sich selbst gestellt werden können. Auch Kinder-, Verfahrens- und Beteiligungsrechte sollen stärker verankert werden. Zudem fordern wir ein professionelleres Casemanagement, Anlaufstellen für Pflegeeltern und eine fundierte fachliche Begleitung und Beratung.

Leibliche Eltern meistern ihre Aufgabe auch ohne «Erziehungsbewilligung» oder «obligatorische Kurse» meist ganz gut. Weshalb bedürfen Pflegeeltern Ihrer Meinung nach besonderer Schulung?

Wir streben keine einheitliche obligatorische Schulung für alle Pflegeeltern an. Pflegeeltern müssen jedoch über ihre Aufgaben, ihre Rechte und Pflichten sowie Hilfsangebote informiert werden. Das kann im Rahmen eines Einführungskurses stattfinden. Ebenso wichtig ist die Begleitung, Bera-

tung und Unterstützung in Krisensituationen. Dazu eignen sich verschiedene Formen wie Weiterbildung, Coaching, Mentoring, Supervision, Mediation, Familienbegleitung oder -therapie und eine 24-Stunden-Hotline.

Pflegekinder aufzunehmen kann finanziell lukrativ sein. Gibt es eine maximale Anzahl Kinder, die betreut werden dürfen?

Pflegeeltern, die Kinder nur aus finanziellen Überlegungen aufnehmen, eignen sich nicht. Die Entschädigung ist auch nicht lukrativ. Während Tageseltern pro Stunde etwa 5.50 Franken erhalten, bekommen Pflegeeltern im Kanton Zürich 28.50 Franken für einen Tag. Die meisten Pflegeeltern nehmen Pflegekinder auf, weil sie einem Kind helfen wollen. Die maximale Anzahl in der Regel auf drei Pflegekinder pro Familie festzulegen findet in Fachkreisen Zustimmung.

www.pflegekinder.ch



Irgendwann beginnen ihre Pflegeeltern auf dem Boden Domino-Steine zu einer langen Reihe aufzustellen, die Kinder kommen zurück und klinken sich ins Spiel ein – eine Familie wie aus einem Guss, so scheint es.

Marisa und Andreas haben den Entscheid nie bereut

In den vergangenen Jahren aber gab es auch schwierige Momente, die am Gefüge rüttelten. Behördenknatsch, eigene Kinderwünsche, berufliche Unsicherheiten oder finanzielle Engpässe. Marisa Unholz bildet sich zur Sozialarbeiterin weiter und arbeitet 50 Prozent bereits in diesem Beruf; Andreas Rüegg ist als technischer Mitarbeiter in einem Cheminée-Handelsbetrieb, als Hausmann und «stolzer Pflegevater» im Einsatz.

Sich für Pflegekinder zu entscheiden bedeutet mehr, als sich

für eine Partnerschaft zu verpflichten. Man kann nicht einfach wieder aussteigen, wenn einem alles über den Kopf wächst. Zumal Pflegekinder schon einmal eine brüchige Beziehung erlebt haben. Marisa und Andreas haben sich vor elf Jahren für Monthira und Suthichay entschieden – es habe sich mehr als gelohnt, sagt Marisa. «Wenn ich die beiden anschau und sehe, welch hübsche und clevere Teenies sie geworden sind, macht mich das einfach stolz.»

Texte Manuela von Ah
Bilder Tina Steinauer/zvg

Suthichay manchmal Treffen, selbst wenn diese nur alle 14 Tage stattfinden. Macht das die beiden nicht traurig? Suthichay zuckt mit der Schulter: «normal». Wieder eine dieser komischen Fragen eines Erwachsenen. Überhaupt,

langsam werden die theoretischen Gespräche für die beiden zu langweilig. Suthichay fläzt sich hinüber auf das Sofa und Monthira geht in ihr Zimmer. Von dort hört man kurze Zeit später virtuose Gitarrenklänge.

 www.migrosmagazin.ch

Welche Anforderungen müssen angehende Pflegeeltern erfüllen und welches sind die Risiken?

Anzeige



Mit Falcontravel ins finnische Wintermärchen

Blockhausferien Äkäslompolo ab CHF 1155

Preisbeispiel Anreise 8.1.– 4.2.2011

Inbegriffen

- Direktflug Zürich – Kittilä retour mit Hello
- Transfer Flughafen – Äkäslompolo retour
- 7 Übernachtungen im Blockhaus ohne Mahlzeiten, Bettwäsche, Kaminholz und Endreinigung

Sokos Hotel Levi ab CHF 1395

Preisbeispiel Anreise 15.1.2011/22.1.2011

Inbegriffen

- Direktflug Zürich – Kittilä retour mit Hello
- Transfer Flughafen – Levi retour
- 7 Übernachtungen im Doppelzimmer inkl. Frühstück
- 2-stündige Schneeschuhwanderung

Huskysafari Lainio ab CHF 2330

Preisbeispiel Anreise 15.1.2011/22.1.2011

Inbegriffen

- Direktflug Zürich – Kittilä retour mit Hello
- Transfer Flughafen – Äkäslompolo retour
- 3-tägig geführte Huskysafari mit 2 Übernachtungen in Wildnishütten in Mehrbettzimmern mit Vollpension
- 5 Übernachtungen im Mittelklassehotel im Doppelzimmer mit Frühstück

Preise pro Person inkl. Flughafen- und Sicherheitstaxen, Treibstoffzuschlag (Stand Dezember 2010).

Zahlreiche weitere massgeschneiderte Angebote finden Sie unter www.falcontravel.ch oder in unseren Katalogen.

Rufen Sie uns an! Telefon 043 211 71 21

Falcontravel, Sägereistrasse 20, 8152 Glattbrugg, falcon@travelhouse.ch, www.falcontravel.ch

 **travelhouse**
falcontravel
Der Skandinavien-Spezialist